



Nummer  
Mittwoch,

163.  
9. Juli 1817.

Das Gleichgewicht von Europa.  
(Fortsetzung.)

„Ich komme, ich komme — lächelte Ruperti grimmig — aber nicht so. Vorher muß ich Licht haben! Licht! helles Licht!“

„Was denken Sie denn, Herr Legationsrath — sagte Friedrich — die Leute lachen uns aus. Jetzt in den längsten Tagen mit Licht auf der Straße?“

„Was schwazt das Ungethüm?“

„Rein wahrhaftig, bester Herr, 's geht nicht. Aber führen will ich Sie recht gern, denn ich sehe wohl es fehlt da unten!“ — er deutete auf Ruperti's Füße, die dieser vor Müdigkeit abwechselnd aufhob.

„Narr! nichts fehlt unten — oben ist zu viel!“ — sagte Ruperti, indem er eine Bewegung nach dem Hotel hinauf machte.

„Freilich, freilich, — lächelte Friedrich — ich sehe wohl, wo's fehlt; du meine Güte, wir sind alle Menschen —“

Rupertis schloß einen grimmigsten Blick auf den Burschen, der sich aber nicht stören ließ.

„Ich nun, ein Gläschen über den Durst kann einem wohl passiren!“ Damit faßte er seinen Herrn kräftig unter den Arm.

„Kerl! — schrie der, mit dem spanischen Rohr ausholend — drei Schritt vom Leibe!“

Friedrich sprang deren zehn auf die Seite.

„Sag' der Mamsell — donnerte er auf ihn los — sie soll mich nicht erwarten. Fort!“

„Soll ich Sie denn nicht führen?“ fragte der Mensch furchtsam.

„Will er weg, will er gleich fort, der —“ Friedrich entfloß. —

„Ich bin alt — sagte Ruperti jetzt vor sich hin — ich bin müde, daß ich kaum stehen kann — aber nicht von der Stelle weich' ich bis ich ihn habe, und er Julien Genugthuung giebt!“

Er wankte nach dem Hotel. „Wo wohnt der fremde Mensch — der Bizlipuzli — oder wie er sich nennt?“

„'s wohnt keiner hier, der so heißt — antwortete der Hausknecht verdrüsslich — fragen Sie den Herrn!“

Damit rief er den Besitzer heraus.

„Aber bester Herr Legationsrath, wollen Sie sich denn auch mit mir zanken?“

„Was da, was da! Ich muß den Fremden sprechen, der heut' angekommen ist und hier wohnt.“

„Ah, den Herrn v. Vorodinobresk, ehemals Staffa genannt? Sie sind beide spazieren gegangen!“

„So machen Sie mir die Zimmer auf!“

„Das darf ich nicht!“

„So trete ich die Thüre ein!“

„Herr Legationsrath — sagte der Wirth — machen Sie es nicht zu toll. Ihr alter Hiskopf hat



mich heut' schon um meinen besten Marqueur gebracht. Jetzt um 10 Uhr Abends verlangen Sie, daß ich Ihnen die Zimmer meiner Gäste öffne. Machen Sie ein Ende, sonst schicke ich nach der Polizei!"

"Herr, wissen Sie was ich mit dem Passagier zu sprechen habe?"

"Das geht mich nichts an — versetzte der Wirth. — Er wohnt als Fremder hier, und ich leide keine Beschimpfung meines Hotels. Kommen Sie morgen früh wieder!"

"Da ist er wieder zum Tempel hinaus, und ich laufe wie toll in der Stadt herum.

"Nun, so setzen Sie sich unten ins Gastzimmer und warten bis er kommt. Aber halten Sie Ruhe, das bitte ich sehr."

"Vor seiner Thüre will ich warten — sagte Ruperti — lassen Sie mir 'n Stuhl da hinauf setzen!"

Man brachte ihm denselben.

Kaum hatte der alte Mann eine Viertelstunde gegessen, so schlief er, das Kinn auf den Stock gestützt, fest ein.

Um Mitternacht kamen die Fremden nach Haus. Man sagte ihnen, der alte Legationsrath sitze vor ihrer Thüre, und sey entsetzlich zornig gewesen, sie nicht gefunden zu haben, nachdem er die ganze Stadt durchlaufen.

"Ich glaube es wohl — lächelte Staffa — der Schein ist gegen mich!"

Der Marqueur leuchtete. Als sie hinauf kamen, saß der alte Mann mit silbergrauen Haaren und fest geschlossenen Augen unbeweglich auf dem Stuhl. Seine Stellung verrieth, daß er gegen die Müdigkeit vergebens gekämpft. Er war rührend anzusehen, als ein zweiter Belisar. Die Fremden trockneten sich die Augen. Die Dame beugte sich und hauchte einen Kuß auf seine Hand.

"Soll ich ihn wecken?" fragte der Kellner leis.

"Behüte — antwortete Staffa — hier könnt' ich mich nicht erklären; auch würde ihn sein Zorn verhindern, mich anzuhören. Sagen Sie ihm, wenn er erwacht, die Fremden, die er gesucht, wären in seinem Garten gewesen, um ihn anzutreffen, und morgen würde ich des Vormittags meinen Besuch wiederholen. Jetzt öffnen Sie uns unser Zimmer!"

Es geschah, ohne daß Ruperti erwachte. Endlich, als nun alles im Hause zur Ruhe wollte, berichtete man dem Besitzer, der alte Herr sitze noch immer vor der Thüre! Er ging hinauf.

"Herr Legationsrath — sagte er mit möglich-

sanfter Stimme — liebster Herr Legationsrath! — Wachen Sie doch auf! — Keine Antwort.

"Herr Ruperti — schrie ihm der Kellner ins Ohr — wollen Sie denn die ganze Nacht hier sitzen?"

Ruperti fuhr empor. "Aber wo bin ich denn? — sagte er um sich blickend — Ich Thor, gebe mich nun heute zum drittenmal den Leuten zum Spektakel!" — Er war nun ganz besonnen, und verlangte eine Laterne. Der Herr des Hauses ließ ihm leuchten. Unterwegs richtete der Mensch Staffa's Auftrag aus.

"Schon gut, meinte Ruperti, um Mitternacht auf der Flur konnten wir uns freilich nicht sprechen."

Er kam an sein Haus und schickte den Kellner zurück. Friedrich kam im Gallop die Treppe herunter und rief: "Der aus dem Gasthose — der mit dem doppelten Namen — ist hier gewesen, und die Madam auch. O je, das war eine Freude. Der Mamsell Julchen müssen die Lippen feuern. Die haben einander was geküßt!"

Ruperti sah Friedrichen von der Seite an. "Wer hat einander geküßt?" — fragte er rauh.

"Ich nun, Herr Staffa, seine Frau Liebste und unser Julchen, und hernach Herr Staffa wieder und seine Frau. O je, hatte die Mamsell eine Freude, daß Herr Staffa so eine Alte geheirathet hat, und ihr doch so gut ist."

"Halt's Maul, Dummkopf — unterbrach ihn der Legationsrath — ich will zu Bette!"

"Unbegreiflich — dachte er bei sich — sie schreibt mir ein verzweifelndes Billet, — ich alter Mann laufe mich müde und bekomme mit der ganzen Welt Handel, um ihr den Flüchtling wieder zu schaffen. Sie sieht ihn an der Hand einer Andern, ist seelenvergnügt, daß er verheirathet ist, und liebkost die Nebenbuhlerin? Sonderbar!" —

Aber wie erstaunte er, als er am andern Morgen zu Julien eilte, um sich ihr unbegreifliches Betragen erklären zu lassen, und Staffa neben ihr saß, einen Arm um sie geschlungen, indes ihre Hand in der seinigen ruhte. Schon wollte ihn seine Hitze übermannen, er sandte flammende Blicke auf Staffa, als Julie zwischen die beiden Männer trat und ihre Hände faßte. "Ruhig, mein geliebter Pflegevater — sagte sie mit unbeschreiblicher Heiterkeit — Staffa ist und bleibt mein. Stolz und Ehrsucht hatten ihn mir entführt, und ich hätte ihm billig länger zürnen sollen. Allein der Himmel hat sich seiner angenommen, hat den Flüchtling liebend mir zurückgegeben. Ich habe ihm verziehen. Auch Sie müs-



fen und können dieß sehr leicht, wenn Sie die wunderbare Entwicklung seines Schicksals vernehmen werden. Doch fern sei es von mir ein Geheimniß zu verrathen, dessen wonnevolle Enthüllung uns so nahe liegt.“

Sie öffnete jetzt die Seitenthüre, und auf einer niedrigen Ottomane ruhte im Nebenzimmer eine Frauengestalt in türkischer Kleidung. Hoher Schönheit Spuren waren unverkennbar in diesen Zügen. Sie erhob sich und schritt den Eintretenden entgegen. Kaum aber hatte Rupert einen Blick in ihr schwarzes Auge gethan, so sank er mit dem Ausruf: „Heiliger Gott — Irene!“ — in ihre Arme. Staffa und Julie feierten still den erhabenen Augenblick.

Man besorgte, daß dem Greise die Erschütterung schaden möchte. Aber er war wie verjüngt und vermocht es zu ertragen, als nun auch Staffa mit den Worten: „Deinen Segen, mein Vater! — Ich bin Dein Sohn!“ vor ihm nieder knieete. Er zog ihn an sein Herz, voll liebender Unerfättlichkeit suchte er mit seinen Armen die drei Menschen zu umfassen.

„O ich unaussprechlich Glücklicher! — stammelte er, dankbar zum Himmel empor blickend — und du, Allgütiger, der du mich an einem Tage die todte glaubte Gattin und den nie gekannten Sohn finden läßt, o vollende deine segensreiche Fügung und laß mich nur noch eine kurze Zeit unter ihnen bleiben!“

Die nächsten Stunden gehörten der so wichtigen Erzählung von Irenen's und Staffa's Schicksalen. — „Nein — sagte Rupert, als er nun alles wußte — das Glück einer solchen Wiedervereinigung ist zu selten; Sünde wär' es, solche göttliche Huld zu verschweigen, und nicht seiner Nebenmenschen Herz damit zu erfreuen. In acht Tagen sei Juliens und Staffa's Vermählung, an diesem Feste will ich allen meinen Freunden unsere sonderbare Geschichte mittheilen.“ —

(Die Fortsetzung folgt.)

### Der letzte Wunsch.

Es stand der Secretarius  
Im Grabe längst mit einem Fuß;  
Drum sprach zu ihm der Senseschwinger:  
„Die Akten weg! mit dir ist's aus —  
„Geschlossen wird dein Lebenszwinger  
„Emerite! bestell' dein Haus!“

Da seufzt Emeritus gen Himmel;  
Ade! Ade! du Weltgetümmel!

So muß ich doch von hinnen gehn,  
Ohn' in Erfüllung ihn zu sehn,  
Den heißen Wunsch, den ich seit Jahren  
Tief in des Herzens Schrein gehegt,  
Und wie mein Lieblingskind gepflegt. —

„Ein Wunsch — — willst mir ihn offenbaren —  
„Vielleicht — —“

Nein, lieber Knochenmann!  
Dazu gebrechen dir die Mittel —  
„Je nun — wer weiß — sag' ihn nur an  
„Den Wunsch — er heißt? —“  
Der Hofrathstittel. —

Richard Roos.

### Charade von fünf Sylben,

wovon die ersten drei und die letzten zwei, zwei besondere Worte bilden.

Wie, wenn des Tages Königin  
Steigt aus der Nächte Schattensluthen,  
Aurora — die Verkünderin —  
Voran ihr streut die Rosengluthen,  
Daß nicht des Menschauges Glanz  
Erblinde in dem Flammenkranz;

So schritt dem Sonnenstern auch vor,  
Der Himmelslicht trug zu der Erde,  
Durch Hohenlieds Verkündungs Thor,  
Ein Held, mit lichtumflamnten Schwerdte,  
Dem Herrn der Welt den Weg zu bahnen,  
Er, den im ersten Wort wir ahnen.

Des Sonnensternes Flammen wehen  
Der ew'gen Liebe Maienlicht,  
Und mild, aus unbestürmten Höhern  
Blickt eines Waters Angesicht,  
Der in der Schöpfung Weltenarmen  
Die Letzten selig läßt erwärmen.

Er — neigt die Sonn' ihr Strahlenhaupt —  
Webt uns der Nächte Sternenschleier,  
In den sich hüllt das Herz, entlaubt,  
Zu seiner Freuden Sterbeseier.  
Das Ganze — Sternenabglanz — schwimmen  
Läßt er in Sommers Abendglimmen.

Wilibald.

Auflösung des Räthfels in No. 161.

Das Wörtchen Un.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 21. Juni: Ferdinando Cordez, von Spontini. So kolossal, so glühend und phantastisch wie der Charakter des Welttheils, wohin sie uns versetzt, ist die Musik dieser Oper; es ist eine neue Welt der Töne, der Modulationen und der Harmonieen, in deren fühner Kraft wir jedesmal neue Schönheiten entdecken. Aber sie muß auch so beherrscht, mit dieser Energie und Sicherheit ausgeführt werden! Das Zusammenspiel bei dieser überaus schwierigen Oper war ganz einzig und vollendet, selbst die Chöre wurden mit seltner Precision, mit Ausdruck und Seele gegeben. Unser Benelli ist in dieser Heldenrolle ganz an seiner Stelle, er weiß Würde und Innigkeit schön zu verschmelzen und führt gleich die erste herrliche Scene mit eben so ächter Hoheit aus, als er in den Duo's mit Amazily Gefühl mit Kraft in seinem stets durchdachten Vortrag vereint. Unsere seelenvolle Sandrini gab heute die Amazily ganz ausnehmend schön; jeder Ton wurde zur Idee und zur höhern Sprache des Gefühles; ganz besonders hinreißend zeigt sich dies in ihrem himmlischen Vortrag der Recitative, von denen wir vorzüglich das erste, worin sie schildert, wie ihre Mutter ein Opfer des Götzendienstes wurde, und wo die tiefsten Schmerzensklänge mit der süßesten Begeisterung für den geliebten Helden und dessen Glauben verschmelzen, und das große Recitativ bemerken im zweiten Akt vor der Arie, nach welcher sie in die Fluthen springt. Ihre Stimme wurde bei dem Worte: splendor, selbst zur hellen Flamme, jeder Laut war Gefühl und Leidenschaft.

Eine Eigenthümlichkeit dieser Musik ist es, daß sich so oft darin zweierlei ganz verschiedene Tongänge, die selbst im Charakter kontrastiren, zu einem sinnigen Ganzen verweben, welches dann in kolossaler Fülle ergreifend wirkt. Es ist in frühern Beurtheilungen schon so viel über diese Musik gesagt worden und über den verschiedenen Charakter derselben in den 3 Akten, wo der erste als ächtes Heldengedicht begeistert, der zweite die zarten Gefühle seelenkundig entfaltet und der dritte in ernster religiöser Symbolik fast düster und schreckend erscheint, daß wir nichts hinzufügen wollen, als die Bemerkung: wie ist es möglich, daß ein Meister, wie Spontini, den großen Moment, wo Cortez zuletzt in den Göztempel siegend eindringt, so ganz vernachlässigen konnte? Bei der Begeisterung, die übrigens durch's Ganze weht, ist es äußerst unangenehm und störend, daß, wie durch Uebereilung, dieser Augenblick, wo das höchste Licht des Tongemäldes glänzen sollte, völlig unbenutzt bleibt. — Für die sehr gelungene heutige Aufführung allen Künstlern den herzlichsten Dank!

## Nachrichten aus Dresden.

### Werner's Begräbniß in Freiberg.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Nachricht.)

Gegen 12 Uhr in der Nacht zwischen dem 2ten und 3ten Juli setzte sich der Trauerzug von den Anhöhen bei Sorbitz in Bewegung. Er bestand aus 8 Deputirten (je zwei) von der Bergacademie, dem Oberhüttenamte, dem Bergamte und der Knappschaft, mit 8 Knappschaftältesten und 10 Studirenden, 4 Königl. Academisten und 6 Fremden, an welche sich

noch der in Freiberg garnisonirende und gleichfalls zu Werner's Schülern gehörige Brigadeadjutant v. Buttlar angeschlossen hatte. Sämmtliche Beamten, Officianten und Studirende waren zu Pferde. 50 Bergarbeiter umgaben den Sarg mit ihren Fackeln. In allen Dörfern, durch welche der Zug ging, war Jung und Alt auf den Füßen. Gegen 9 Uhr des Morgens am 3. Juli war der Zug am Erbschen Thore der Stadt. Als er die Höhe des Gebirgs bei dem Berggebäude, die Himmelfahrt erreicht hatte, fing man in Freiberg an mit allen Glocken zu läuten. Beim Eintritt des Leichenzuges in die Stadt selbst wurde vom Thurme der Peterkirche ein Choral geblasen. Der selige Werner, kein Freund des Ceremonienwesens und des bloßen Kirchendienstes, hörte doch dergleichen christliche Choräle im Leben sehr gern. Zwei berittene Bergacademisten eröffneten und beschloßen den Zug. Der Leichenzug, den 8 Knappschaftsälteste und 6 fremde Studirende zu Pferde begleiteten, war mit Beobachtung des anständigen Zwischenraums von 2 Pelotons Bergarbeitern vorn und hinten eingefast. Alle Officianten und Beamte ritten in 4 Reihen diesen nach. Trauermusik ertönte. Eine Abtheilung der Bürgergarde hielt auf anständige Ordnung. Der Zug ging über den Markt und durch die Ronnegasse gerade ins Academiegebäude, wo Werner während der letzten 3 Jahrzehnte gewohnt, gelehrt und in der mannigfaltigsten Wirksamkeit genützt hatte. In der schwarz ausgeschlagenen Hausflur nahm eine schwarz behangene Nische den von Academisten abgehobenen Sarg auf. Schilde, Lorbeerkränze und andere Insignien zierten, 24 Kerzen beleuchteten die nun zur Schau gestellte Leiche. Vor dem Hause erklang Trauermusik, stand die aus 400 Mann zusammengesetzte Bergparade. Im Hause hatten sich alle Leidtragende versammelt. Sämmtliche Bergbeamte, Officianten und Professoren der Academie, Officiere, Geistlichkeit, Magistrat, Gymnasium und andere angesehenere Einwohner Freibergs in Verbindung mit einer Deputation des Charanter Forstinstituts hörten hier mit tiefer Rührung die geist- und gemüthvolle Standrede des trefflichen Lehrers des Freiburger Schullehrerseminars, M. Frisch, und setzten sich dann gegen 11 Uhr, unter abermaligem Läuten der Glocken und Trauermusik der Parade, wobei auch der ehrwürdige Greis, der Oberberghauptmann von Trebra nicht fehlte, (der Sarg ward abwechselnd von Bergacademisten und Knappschaftältesten getragen) zur Domkirche in Bewegung. Dort im sogenannten Kreuzgange, in der Nähe des Grabes des Berghauptmanns Pabst von Dhahn, war die ummauerte Gruft zubereitet, über die nun die Bergacademisten den Sarg mit seinen Lorbeerkränzen setzten, der, nachdem christliche Lieder angestimmt worden und der Prediger M. Dietrich eine im Eingang zweckmäßige Einsegnungsrede gesprochen hatte, um 12 Uhr eingesenkt wurde. Freibergs Einwohner aller Classen kannten die seltene Humanität, die strenge Moralität Werner's, wußten durch die aus allen Ländern, ja Welttheilen herbeigekommenen Fremden, wo nicht durch eigene Prüfung und Erfahrung den Werth eines solchen Mitbürgers ganz zu schätzen. Kein Auge blieb trocken. Es war als würde der geliebte Vater des jüngern Geschlechts, der Bruder des ältern begraben. Fremde aus der ganzen Umgegend waren herbeigeströmt. Rührende Beweise von Liebe und Theilnahme häuften sich. Davon in einem andern Blatte.